C III 9
75

C III 9175

Landesbibliothek
Coburg

C III 97
5376
85

Das
Ständchen,
Ein Lustspiel in vier Aufzügen.

von

J. J. Wagner.

Jena,
bey J. G. Voigt 1798.

Coburger
Landes-
Bücherei

Vorbericht.

Der Verfasser debütirt mit diesem Lustspiele im dramatischen Fache, und wünscht, daß Kunstrichter ihn in dieser Rücksicht beurtheilten. Er wird verständigen Rath zu nützen wissen, und treffender Tadel wird ihm willkommen seyn. So sehr man auch vertraut seyn mag mit den Mängeln seiner eignen Geistes-Produk-

te, so frommt es dennoch, sie dem nüchternen Urtheile prüfender Kenner auszustellen, und ihren Rath zu vernehmen.

Geschrieben
im May 1798.

Das Ständchen.

Ein

Lustspiel in vier Aufzügen.

Personen:

Hofmann, ein wohlhabender Bürger, ehemals Kaufmann, jetzt aber in Ruhe.

Gustav, Minna } dessen Bruders Kinder, und Mündel.

Sara Reinert, eine alte Jungfer.

Steinberg, ein junger Arzt.

Julie dessen Schwester.

Meister Siebing, ein Schneider.

Johann, Hofmanns Bedienter.

Eine Ziegeunerinn.

Einige Knaben und Jünglinge.

Das Stück spielt in einer großen Residenz.

Er=

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hofmann. Johann.

Hofmann (am Tische beym Frühstück).

Hör' er, Johann! sag' er mir einmal, wem war eigentlich das Ständchen zugedacht, das ich diese Nacht vor unserm Hause hörte?

Johann (mit Abräumen beschäftigt).

Das kann ich nicht wissen, Herr Hofmann!

Hofmann.

Nicht wissen? Ihr jungen Leute im Hause steckt ja doch immer beysammen, und wispert euch in die Ohren zu meinem Aergerniß und zu meinem Verdruß; ihr theilt euch ja alle eure Gedanken brühwarm mit, und Er soll nicht wissen?

Johann.

Ich weiß wahrhaftig nicht.

Hofmann.

Laß Er 'mal sehen. Ich will Ihm die Personen, die im Hause sind, an den Fingern abzählen; wenn ich dann an die rechte komme, so darf Er nur nicken, zu sagen braucht Er nichts. — (Er fängt an; an den Fingern zu zählen). — Nro. 1. bin ich im Hause. (Johann nickt). — Schurke! so nicke, daß Du den Hals brichst; wer wird denn mir ein Ständchen bringen?

Johann.

Um Vergebung, Herr Hofmann! ich würde bey allen genickt haben, die Sie mir genannt hätten.

Hof-

Hofmann (springt auf den Bedienten zu, dieser macht sich aber davon).

Bube! der du bist! ich will dir's eintränken!

Zweiter Auftritt.

Hofmann (allein).

Also Nro. 1. wohne ich im Hause. Mir hat das Ständchen schwerlich gegolten. Nro. 2. mein Neffe. Der ist in gleichem Falle mit mir. Die Männer bringen einander keine Ständchen, und die Frauenzimmer bringen uns auch keine. Also muß es wohl einer weiblichen Seele gegolten haben. Da ist denn Nro. 3. meine Nichte, Nro. 4. die Jungfer Reinert, die bey uns wohnt, und Nro. 5. Margrethe, unsre Magd. Meine Nichte ist ein läppisches Ding, die Jungfer Reinert ist alt, unsre Magd ist eine Magd; wem hat nun das Ständchen gegolten? Wenn es nur nicht auf meine Nichte herauskommt! Ständchen bekommt man nur von Liebhabern, und ich habe die schwere Pflicht auf mir, daß meine Nichte keinen Liebhaber haben soll. Ach! da kommt sie gerade.

Dritter Auftritt.

Minna. Hofmann.

Minna (küßt ihrem Onkel die Hand).

Guten Morgen, lieber Herr Onkel! haben Sie recht wohl geschlafen? —

Hofmann.

Sag einmal, Kind! hast Du einen Liebhaber?

Minna.

Das weiß ich wahrhaftig nicht, lieber Herr Onkel.

Hofmann.

Närrisches Mädchen! das mußt Du ja wissen?

Minna.

Wenn Sie mich gefragt hätten, ob ich einen liebe, so hätte ich das allerdings gewußt; aber ob einer mich liebt, wie kann ich das wissen? Der Eine küßt mir die Hand, der Andre sagt mir Schmeicheleyen, der Dritte seufzt vor mir,

mir, wie eine Nachtigall; das sehe ich alle Tage; aber ob das Liebe ist, oder nur Mode, das weiß ich wahrhaftig nicht.

Hofmann.

Hm! Hm! Hm! So steht es mit Dir? Der eine küßt, der andre schmeichelt, der dritte seufzt? und ich habe als Vormund und Onkel die schwere Pflicht auf mir, daß sich keiner gegen Dich so betragen soll!

Minna.

Ja, lieber Herr Onkel! wie kann ich denn das hindern? und ich habe nur so meinen Spaß damit. Aber einen weiß ich, der mich liebt, und den ich wieder liebe.

Hofmann (hastig).

Und wer ist der, Mädchen?

Minna (Ihm das Kinn streichelnd).

Das ist mein lieber Herr Onkel.

Hofmann.

Du Schelmenauge! Aber sag' einmal, Mädchen! das Ständchen heute Nacht, hat es Dir gegolten?

Minna.

Haben Sie es auch gehört? o! es war recht schön!

Hofmann.

Ob es Dir gegolten hat, frag' ich.

Minna.

Ja, lieber Herr Onkel! das kann ich nicht wissen; meinen Namen hab' ich nicht nennen hören.

Hofmann (nimmt sie traulich bey der Hand).

Hör' einmal, Mädchen! sey so gut, und verliebe Dich ja nicht; denk an meine schwere Pflicht.

Minna (verlegen).

Lieber Herr Onkel! Kann man denn immer — —

Hofmann (hastig).

Ob man kann? ob man kann? man kann alles, was man will, wenn Du Dich nicht verlieben willst, so kannst Du recht gut Dich von der Liebe frey erhalten. Stell Du Dir die Liebe als einen Engel vor; die alten Dichter haben's auch so gemacht. Aber ja nicht als einen Engel des Lichts, sondern als einen gefallnen Engel, einen Engel der Finsterniß, der die Seelen verführt und den Körper martert, der einen immer seufzen, weinen und klagen macht. Denk einmal, Mädchen! wenn man liebt, so kann man das Tageslicht nicht mehr ansehen, man kann nicht mehr lachen, nicht mehr mit Appetit essen und trinken, man kann nicht mehr schlafen, man wird blaß und mager, und schwach auf den Füssen; kurz, aus einem schönen rothwangichten Mädchen macht die Liebe in 4 Wochen ein Gespenst.

Minna.

Aber, man sieht ja — —

Hofmann (hastig).

Was sieht man, Mädchen! was? Glaubst Du nicht, daß Dein Onkel so was besser weiß, als

als Du? Ich habe eine Erfahrung von 63 Jahren vor mir, und habe noch alle sterben sehen, die geliebt haben.

Minna.

Aber sie sind doch nicht alle an der Liebe gestorben?

Hofmann.

Hör', Mädchen! kurz und gut. Ich habe meine schwere Pflicht auf mir, Du sollst Dich nicht verlieben. Ich werde wohl dem Ständchen noch auf die Spur zu kommen wissen, wem es gegolten hat, und wer es gebracht hat; und wenn ich Dir die Liebe nicht mit guten Worten aus dem Kopfe bringen kann, so werde ich strenge Maaßregeln ergreifen. Du bist in meiner Gewalt, das weißt Du. (Hofmann ab).

Minna.

Guter Onkel! die Liebe sitzt nicht im Kopfe.

Vierter Auftritt.

Minna. Gustav.

Gustav.

Guten Morgen, Schwester! Nun, nun, ich gratulire zu der hübschen Serenate.

Minna.

Dank Dir, Bruder! die Musik war in der That hübsch, und der junge Steinberg singt vortreflich; er hat eine so sonore Stimme. Sie klingt mir noch im Herzen wieder.

Gustav.

So! wenn das Steinberg wüßte, daß man bey Mamsell Minna mit Serenaten so weit avanciren kann!

Minna.

Und wenn er's auch wüßte; — er soll es auch erfahren. — Hör', lieber Bruder! Du weißst, daß ich das Liedchen sehr liebe, das er mir diese Nacht sang; sey so gut und sing mir's einmal; ich will dazu spielen. Deine Stimme hat so viel ähnliches mit Steinbergs Stimme.

Gustav.

Ich will Dir den Gefallen thun auf die Bedingung, daß Du ihn durch einen andern vergiltst.

Minna.

Ich stehe zu Diensten, Herr Bruder. Nun an's Klavier.

(Sie setzt sich und präludirt eine kleine Weile, dann singt Gustav, indem sie spielt:)

Heb' aus deinem süssen Schlummer,
Nur auf Augenblicke dich,
Und vernimm der Liebe Kummer
Liebe singt ein Lied durch mich.

Dringt ein Ton von meinen Leiden
In dein weiches Herz sich ein,
O so will ich wieder scheiden
Und mich süsser Hofnung freu'n.

Sieh! der Mond am Himmel schauet
Schlummernde Beglückte nur,
Und vom Sternenhimmel thauet
Milder Seegen auf die Flur.

Nur

Nur zu meinem Lager schwärmet
Nie ein süsser Traum herab,
Ach! um deinetwillen härmet
Sich mein armes Leben ab!

Schlummre, Mädchen! von den Sorgen
Dieses Lebens ungeschreckt,
Bis dich einst ein goldner Morgen
In der Liebe Leiden weckt.

Minna.

Herrlich! Bruder! herrlich! Du hast es auch recht gut gesungen. — Hör', ich wollte Dir's schon vorhin erzählen; der Alte hat mich examinirt über das Ständchen, und über die Liebe. Er kann nicht begreifen, wem das Ständchen gegolten hat; und die Liebe will er mich hassen lehren.

Gustav.

Die Liebe hassen? Das ist lustig. Nun, nun, Steinberg wird ihm schon in Deinem Herzen das Gleichgewicht halten, und Dich die Liebe lieben lehren.

Minna (streichelt ihn).

Gustav! lieber Gustav! Du scheinst ja meine Liebe gern zu sehen. Nicht wahr, Deiner Schwester Herz hat recht gewählt?

Gustav.

Ich wünsche Dir von ganzem Herzen Deinen Steinberg in die Arme, und will Dir sogar einen Vorschlag thun, wie Du ihn öfters sehen und sprechen kannst.

Minna (schmeichelnd).

Lieber Bruder!

Gustav.

Mich wundert, daß meine Minna noch nicht selbst darauf gefallen ist, die Liebe macht ja sonst erfinderisch. — Unser Onkel jammerte gestern wieder, daß ihm sein alter Leibmedikus Rand gestorben ist; da kam ich gleich auf den Gedanken: wie wäre es, wenn wir ihm den jungen Steinberg einschwatzen könnten.

Minna.

Ach das ist ein goldner Gedanke, Bruder! küssen muß ich Dich dafür! (Sie küßt ihn).

Gustav.

Steinberg, so jung er ist, hat doch schon Ruf in unsrer Stadt; er steht in dem Credit, daß er hübsche Kenntnisse von der Akademie mitgebracht habe, und man posaunt auch schon von mehrern Curen, die ihm gut gelungen seyn sollen. Sey es nun Natur oder Kunst, was geholfen hat; bey einem Arzte kommt das Gelingen immer auf seine Rechnung, und nur das Mislingen auf Rechnung der Natur. So denkt man wenigstens fast immer.

Minna.

Laß das jetzt, Bruder! was willst Du meinen Steinberg verkleinern? — lieber denken wir beyde darauf, wie wir den Vorschlag unserm Onkel angenehm machen.

Gustav.

Da magst Du Dein Köpfchen auch anstrengen. Ich muß jetzt gehen. (Wie er eben die

Thüre öfnen will, zieht ihn Minna am Arme zurück).

Minna (mit komischem Ernste).

Aber noch ein Wörtchen, Herr Bruder! — Blick mir einmal frank und frey ins Auge und sag' mir, ob denn das blosse reine brüderliche Liebe ist, was Dich an meinen Herzensangelegenheiten so warmen Antheil nehmen läßt? — Sollte nicht hier (auf sein Herz deutend) noch eine geheime Triebfeder ihr leises Spiel treiben?

Gustav.

Was fällt Dir ein, Minna? — ich verstehe Dich nicht.

Minna.

Wie wenn etwa Steinberg eine Schwester hätte, die wegen mancherley Tugenden meinem Herrn Bruder gefiele; wenn nun die Leibmedikus-Stelle bey unserm Onkel eine Thüre wäre zu dem Himmelreich, das der Herr Bruder in Juliens Armen finden möchte; wenn — —

Gustav (verlegen).

Schwester! — Ja ich will Dir's gestehen; ich liebe Julien.

Minna.

Aber warum warst Du nicht offenherziger gegen Deine Schwester? was konntest Du fürchten?

Gustav.

Nicht, was bey andern Mädchen wohl zu fürchten wäre, Schwatzhaftigkeit; aber Deine Schalkheit fürchtete ich.

Minna.

Konnte denn mein Gustav glauben, ich würde den schönsten Wünschen seines Herzens entgegen arbeiten?

Gustav.

Das nicht; aber geneckt hättest Du mich doch. Du denkst nur jetzt so milde, weil Du jetzt selbst liebst.

Minna.

Da wär ich ja mit dem Herrn Bruder im gleichen Falle.

Gustav.

Streiten wir nicht länger, lieber laß uns auf Mittel denken, den Alten nach unsern Absichten zu bestimmen.

Minna.

Ich denke, wir müssen eine Maschine spielen lassen, die etwas schwer in Bewegung zu setzen ist.

Gustav.

Wie meinst Du das?

Minna.

Ich meyne die alte Reinert. Du weißst ja, daß diese das Vertrauen unsers Onkels ganz besitzt. Sie andächtelt mit ihm, und seufzt mit ihm über die gottlose Welt, die auf dem geraden Wege zur Hölle ist. Sie faltet ihm seine Rockschösse nach der Mode des vorigen Jahrhunderts; sie putzt ihm seine Brille, kämmt seine Perücke,

und lehrt ihn endlich alle die Kniffchen und Pfiffchen, die er zuweilen anwendet, um uns auszulocken.

Gustav.

Du magst wohl Recht haben; aber mir scheint es noch weit schwerer, die alte Jungfer zu lenken, als den alten Hagestolz. Wie machen wir's, Liebe?

Minna.

Ey! da mag der Herr Bruder sein studiertes Köpfchen nun auch anstrengen. Steht im Ovid kein Mittel, die alten Jungfern zu lenken?

Gustav.

Schelmenauge! wie der Onkel sagt. — Hör' einmal, da fällt mir was ein. Wenn nur die alte Jungfer einen plötzlichen Anfall bekäme, so holten wir, ehe man sich besinnen könnte, den jungen Steinberg herbey; der hälfe ihr dann wieder auf die Beine, gäbe ihr eine Herzstärkung bedauerte, tröstete sie, sagte ihr ein paar Artigkeiten, und ich wette zehn gegen Eins, sie

wäre für Steinberg gewonnen. Sie schlüge ihn dann selbst unserm Onkel vor; und die alte Hexe, die doch sonst immer nur zu unserer Marter lebt, wäre denn doch auch einmal zu unserm Glücke in Ohnmacht gefallen.

Minna (klopft in die Hände).

Herrlich, Bruder! herrlich! Wir wollen darauf denken, wie das zu machen ist, ohne daß wir ihrer Gesundheit großen Schaden thun; denn krank machen möchte ich sie doch auch nicht um unsrer Liebe willen.

Gustav.

Da hast Du recht; ich möchte das selbst nicht. Aber vielleicht kommt uns die Natur zu Hülfe mit einigen Vapeurs in dem Körper unserer Madonna.

Minna.

Das wäre allerdings das beste. Wenn aber dies nicht bald geschieht, so müssen wir ihr Vapeurs machen.

Gustav.

Ueberleg' es weiter. Nun muß ich wahrlich gehen.

(Er will fort. Unter der Thüre begegnet ihm Hofmann, und nöthigt ihn wieder herein).

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Hofmann.

Hofmann.

Ey! ey! ey! lieber Schatz! wohin so hurtig? – Nur sachte, sachte! wir haben auch noch ein Wörtchen mit einander zu reden.

Gustav.

Herr Onkel! ich muß fort.

Hofmann.

Muß fort! Muß fort! ein christlicher Neffe muß nichts müssen, als was sein Onkel will, dessen Verstand und Einsichten gereift sind. — Also nur hier geblieben und geantwortet. Wem war das Ständchen zugedacht?

Gustav.

Welches Ständchen, lieber Herr Onkel?

Hofmann.

Das heute Nacht vor unserm Hause gegeben wurde.

Gustav.

Je nun, wenn es vor dem Hause gegeben wurde, so war es wahrscheinlich auch dem Hause zugedacht.

Hofmann.

Was ist das für eine Antwort? — Hör', Junge! Du hast allen Respekt verlohren, und hast auch Deinen Zopf ganz leichtsinnig flechten lassen, daß gar keine Bescheidenheit darinn ist. (Er pakt ihn am Zopfe und streift das Band daran hinauf, indeß er zuweilen tüchtig den Kopf Gustavs schüttelt). Nicht so weit vom Kopfe weg muß das Band stehen; es muß hart am Kopfe sitzen, daß der Zopf so etwas schwebendes hat, und nicht viele Haare sichtbar sind. Das Haar darf nicht so wollüstig über die Schultern

hinab wallen; alles muß züchtig vom Bande bedeckt seyn, Du leichtsinniger Mensch!

Gustav.

Herr Onkel! wenn sie es nur mit meinem Zopfe zu thun haben, so schneiden Sie ihn meinetwegen weg und beschäftigen Sich damit so lange Sie wollen; nur mich lassen Sie fort.

Hofmann.

Hör einmal einer, was das für eine Sprache ist von einem Neffen, der in meinem Brode steht! — Und Du, Mädchen! (zu Minna) Dich muß ich auch noch einmal fragen über das Ständchen. So leicht kommst Du nicht weg. Daß — —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

(Jungfer Reinert tritt ein mit einem Kalender in der Hand. Hofmann wendet sich sogleich an sie).

Ihr Diener, Jungfer Reinert, gehorsamer Diener! Sie kommen wie gerufen. Da lese ich gerade meinen leichtsinnigen Kindern den Text, über das Ständchen, das heute Nacht gegeben worden ist.

Jungfer Reinert.

Ach ja, sehen Sie, Herr Hofmann! es war gerade gestern Petri Stulfeyer; sehen Sie da stehts; deswegen hab ich gerade den Kalender mitgebracht. Es ist gottloß wahrhaftig in der Nacht von Petri Stulfeyer ein Ständchen zu geben. Es ist schon gottlos es anzuhören. Ich habe mich dick ins Bette gewickelt, daß mir die höllische Musik nicht zu Ohren kam. Ach! es sind schreckliche Zeiten! schreckliche Zeiten!

Hofmann.

Ja das ist wahr, Jungfer Reinert! Ich predige da den Kindern immer, wie Sie wissen, aber es will nichts fruchten.

Jungfer Reinert.

Ach leider ja! es fruchtet nichts mehr. — Wenn ich so dran denke, wie wir Kinder ehemals

mals bey meiner Großmutter zusammen Petri Stulfeyer halten mußten, heilig wie es sich gebührt; da durfte keins arbeiten, keines lachen, alles mußte andächtig seyn und im Striver lesen, oder in Braſtbergers bekehrtem Saulus — — —

Hofmann.

Ja davon ist nun alle kein Gedanke mehr. Und sehen Sie nur, wie der Junge da einen Zopf gehabt hat; zwey Hände breit vom Kopfe weg war das blosse Haar zu sehen. Eben hab ich ihm das Band hinaufgestreift.

Jungfer Reinert.

Ey das ist ja entsetzlich. Es will alles leichtfertig werden und gottlos. — Da die Mamsell sind wohl auch nicht gar zu fromm geworden, sonst hätten Sie wohl ihre Taille fein schlank geschnürt, nicht so weltlich. Hm, hm!

Minna.

Meine Taille ist von Natur so, Jungfer Reinert.

Jungfer Reinert (hämisch).

So, so, so! von Natur so; das ist schön.

Hofmann.

Hör, Mädchen! ich habe Dir schon oft gesagt, daß Du der Jungfer Reinert mit Achtung begegnen sollst und mit Ehrfurcht. Gleich küß' ihr die Hand und bitte ab.

Minna.

Ich habe nichts abzubitten.

Gustav.

Meine Schwester soll nicht abbitten; durchaus nicht. — O! daß ich nicht mündig bin, um meine Schwester dieser Tyranney entreissen zu können!

Jungfer Reinert.

Nicht abbitten! Tyranney! das ist abscheulich!

(Gustav nimmt indeß seine Schwester beym Arme und geht mit ihr stillschweigend aber mit trotziger Hast ab.

Siebenter Auftritt.

Jungfer Reinert. Hofmann.

Hofmann.

Nun sind wir allein, lieber Schatz! Die Kinder verbittern mir das Leben entsetzlich. Wäre mir nicht noch bey Ihnen Erholung vergönnt, der Aerger hätte mich schon längst ins Grab gebracht.

Jungfer Reinert.

Ja; Sie sind auch ein allerliebster Herr! und so christlich. Sie schelten mit den Kindern, daß es eine Art hat, und sind dann nachher wieder recht freundlich bey mir.

Hofmann.

Ja man muß die Kinder immer schelten, sonst wird nichts aus ihnen. Und gerade, wenn ich einen Fehler an ihnen sehe, den ich selbst habe, dann schelt ich am meisten, damit sie ihn nicht auch bekommen.

Jungfer Reinert.

Sie sind ein verständiger Herr, und lieben Ihre Mündel recht von Herzensgrund.

Hofmann.

Ich verdiente gewiß so vieles Lob nicht, wenn ich nicht von Ihrem Unterricht profitirt hätte. Ich küsse Ihnen dankbar die Hand.

Jungfer Reinert.

O! Sie sind ein allerliebster Herr. — Aber einen Schrecken muß ich Ihnen erzählen, den ich gestern Abend erlebt habe. Ihnen darf ich so was wohl erzählen; Sie sind ja kein Weltkind. — Ich saß da am Tische — auf der Bank — und hatte — hatte ein Buch vor mir liegen, Schmolkens christliche Abendopfer das schöne Gebetbuch — ich hatte eben den Abendsegen gelesen — war schon zu Ende mit dem letzten Stoßseufzer — da — da schlägt es zehn Uhr — und mit dem letzten Glockenschlage zehn Uhr — mit dem zehnten Schlage wollt ich sagen — löschte mir auf einmal mein Licht aus, das schon ganz heruntergebrannt war. Denken Sie sich den Schrecken, wenn ein Licht mit dem

Glo-

Glockenschlage auslöscht! — — Ich fiel fast in Unmacht. — —

(Bey jedem Absatze dieser Erzählung blickt sie immer Hofmann an).

Hofmann.

Ja das will ich Ihnen wohl glauben; so ein Zusammentreffen bedeutender Umstände ist auch schrecklich. Es erschüttert Mark und Bein. Es ist ein wahres Memento mori.

Jungfer Reinert.

Ach ja! wenn wir nur nicht sterben müßten.

Hofmann.

Aber hören Sie, eines muß ich Ihnen sagen, was ich erst vor einer Viertelstunde erfahren habe. Man will den Schneider Siebing, der ehmals von Ihnen den Korb bekommen hat, bey dem Ständchen gesehen haben.

Jungfer Reinert.

Ach ja! da schöpft wohl der arme Mensch noch Hofnung, und hat mir darum so schön ge-

sungen. Er ist jetzt Wittwer und möchte mich wohl gerne heurathen. — Ha ha ha! — Nein, nein, Meister Siebing; Jungfer Reinert heurathet keinen Meister Siebing mit der Schere. Ha ha ha! wenn er noch einmal einen Korb holen wollte, ha ha ha! —

Hofmann.

Ja, nun geht mir ein Licht auf. Der Schneider wird das Ständchen gebracht haben. Den wird die Liebe zu Ihnen wieder angewandelt haben. Aber er wird auch jetzt nicht erhört, nicht wahr, lieber Schatz?

Jungfer Reinert.

O behüte der Himmel! nein; wenn er nur käme, da sollte er einen hübschen derben Korb bekommen, einen Korb, wie ihn noch keiner bekommen hat. Nicht einmal meine Hand soll er küssen dürfen.

Hofmann.

Ach, Sie sind ein vortrefliches Frauenzimmer. Hören Sie, mir fällt was ein. Wir machen einen lustigen Streich mit dem Schneider.

Wir

Wir lassen ihn kommen unter dem Vorwande, daß er Ihnen ein Kleid anmessen soll; dann wollen wir sehen, wie der Geck aus Liebe zu Ihnen fast zerplatzt.

Jungfer Reinert.

Wie er zu meinen Füssen niedersinkt und mich bey allen Sternen beschwört; wie er den Saum meines Kleides küßt — —

Hofmann.

Ja, und wie seine Augen blitzen, wie ihm bange ist in meiner Gegenwart, wie ihm die Thränen aus den Augen schießen stromweise. — Ha ha ha! ich seh ihn schon den alten Narren von der Schere, der soll uns Spaß machen. (Ruft aus der Thüre) Johann! Johann! lauf Er geschwind nach dem Schneider Siebing. Er soll kommen, ein Kleid anzumessen. Gleich soll er kommen.

Jungfer Reinert.

Das wird eine Lust seyn! Ha ha ha!

Hofmann.

Wahrlich! — Aber hören Sie, noch ein trautes Wörtchen. Lieber Schatz! schöner holder Engel! Sie wissen, es sind nun 45 Jahre, daß wir so im Hause bey einander wohnen, und einander lieben. — Ich muß Ihnen gestehen, daß ich es nicht mehr aushalte — —

Jungfer Reinert (bestürzt).

Was halten Sie nicht mehr aus?

Hofmann.

So mit Ihnen zu leben, ohne daß ich Sie meine Frau nenne. Sie sind ein so tugendhaftes Frauenzimmer. Ich bitte um Ihre Hand. (Er küßt ihr die Hand).

Jungfer Reinert (geziert).

Ey! mein lieber Herr Hofmann! aber haben Sie auch recht reiflich überlegt und fleissig gebetet, ehe Sie diesen löblichen Entschluß faßten? Ihre Wahl ist gut, das muß ich sagen. Aber wenn nun etwa der Gegenstand Ihrer Liebe nicht günstig gegen Sie gesinnt wäre, wenn — — —

Hofmann (zärtlich).

O! dann müßt ich meine Tage in Verzweiflung verleben. Nein, liebste, beste, reizendste Jungfer Reinert! Sie können ein Herz nicht zurückweisen, das für Sie so zärtlich glüht.

Jungfer Reinert.

Nun denn! Ich habe Ihre Liebe sattsam erprobt. Ich will Sie mit meiner Hand beglücken. — (In ihren Kalender sehend) Also am Tage nach Petri Stulfeyer. Ja, Petri Stulfeyer ist ein heiliger Tag. — Sie sollen an diesen Tag gedenken, lieber Mann.

Hofmann (küßt und drückt ihre Hand).

Sie machen mich unbeschreiblich glücklich.

Jungfer Reinert.

Aber hören Sie, da ich Sie nun mit meiner Hand beglückt habe; so müssen Sie sich auch so betragen, daß ich mit Ihnen zufrieden seyn kann.

Hofmann.

Wie meynen Sie das?

Jungfer Reinert.

Sie müssen Ihrer Gemahlinn Ehre machen.

Hofmann.

Erklären Sie sich doch deutlicher, meine Geliebte.

Jungfer Reinert.

Ihre Haushaltung gefällt mir nicht.

Hofmann.

Befehlen Sie nur, wie ich sie einrichten soll, um Ihnen zu gefallen.

Jungfer Reinert.

Sie müssen mehr Aufwand machen.

Hofmann.

Soll ich meinem Bedienten mehr Lohn geben, oder mehr Bediente halten; oder wie meynen Sie's?

Jungfer Reinert.

Das erste müssen Sie bey Leibe nicht thun; denn an solchen Leuten, wie die Dienstboten sind, kann man nicht genug sparen; aber mehrere Bedienten müssen Sie halten, besonders für Ihre Gemahlinn einen, für Sie einen, und noch einen, der das thut, was die zwey andern versäumen.

Hofmann.

Das wird Geld kosten.

Jungfer Reinert.

Freylich, das Geld ist Ihnen lieber, als die Gunst Ihrer Braut.

Hofmann.

O nein! nein! kränken Sie mich nicht mit solchen Zweifeln.

Jungfer Reinert.

Ja, ich verlange noch mehr.

Hofmann.

Befehlen Sie nur.

Jungfer Reinert.

Sie müssen eine hübsche Carosse anschaffen mit hübschen Pferden. Der Schneider Siebing muß meine Grösse ganz fühlen.

Hofmann.

Da haben Sie recht, aber dazu reicht mein Vermögen schwerlich.

Jungfer Reinert.

Davor wird Rath werden. Sie müssen mehr thun, Sie müssen sich auch adeln lassen.

Hofmann.

Ey, zum Henker! Sie ermüden meine Geduld. Sagen Sie mir doch erst, wie ich das alles bestreiten soll.

Jungfer Reinert.

Sie sind sehr unartig.

Hofmann (küßt ihre Hand).

Ich bitte um Vergebung, Schönste!

Jungfer Reinert.

Gut, ich vergebe Ihnen in der Hofnung, daß Sie nicht wieder so unartig seyn werden. Auch will ich so gütig seyn, Ihnen einen guten Rath zu geben, wie Sie das alles bestreiten.

Hofmann.

Ich bin ganz Ohr.

Jungfer Reinert.

Ihre beyden Mündel haben ein hübsches Vermögen, das beträchtliche Interessen abwirft. Wenn Sie nur so klug sind, diese Interessen in Ihre Tasche zu stecken; so können Sie das Alles bestreiten. Sie haben ja selbst auch ein artiges Vermögen.

Hofmann.

Der Vorschlag läßt sich hören; wenn er nur auch mit Sicherheit ausgeführt werden könnte.

Jungfer Reinert.

Folgen Sie nur überall meiner Einsicht; dann wird alles gut gehen. Aber jetzt schicken

Sie nur sogleich ein Schreiben an den Präsidenten, und erkundigen Sie sich, ob es schwer halten würde, in den Adelstand erhoben zu werden, und wie viel es kostet. Dies thun Sie sogleich.

Hofmann.

Gut; ich will Ihrer Einsicht folgen.

Jungfer Reinert.

Noch eins. Sie müssen von nun an die Erziehung Ihrer Mündel ganz mir überlassen. Ich werde sie schon zu behandeln wissen.

Hofmann.

Ich traue Ihrer Einsicht alles zu, meine Liebe. (Man pocht an der Thüre). Herein!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Meister Siebing (mit papiernen Maassen in der Hand).

Meister Siebing.

Gehorsamer Diener! Sie haben mich rufen lassen. Was befehlen Sie.

Hofmann.

Da seh' Er 'mal, die Jungfer Reinert ist meine Braut.

Meister Siebing.

Gratulire. Befehlen Sie ein Brautkleid anzumessen?

Jungfer Reinert.

Das hätt' Er wohl vor 48 Jahren nicht gedacht, Meister Siebing.

Meister Siebing.

Daß sich jetzt noch jemand in Ihr sechzigjähriges Netz fangen würde, das hätt' ich nicht gedacht; da haben Sie recht, wahrhaftig.

Hofmann.

So? spricht man jetzt so? — wie schlau der Mann seine Liebe zu verbergen weiß, weil er sieht, daß er nichts damit gewinnt.

Jungfer Reinert.

Aber das ist doch arg, Meister Siebing! daß Er seine Liebe zu mir nicht zu mässigen weiß; Er sollte doch denken — —

Meister Siebing.

Ist Sie närrisch oder hat Sie nicht ausgeschlafen?

Jungfer Reinert.

Er ist eifersüchtig zum Zerplatzen.

Meister Siebing.

Ist Sie toll?

Hofmann.

Ha ha ha! das Ständchen!

Jungfer Reinert.

Ja, ja, ja! das Ständchen!

Meister Siebing.

Die Leute sind, glaub' ich, alle besessen.

Jungfer Reinert.

Heute Nacht unter meinem Fenster. — Ha ha ha! — das war rührend, Meister Siebing! Das war fast zu rührend von einem Schneider.

Meister Siebing.

Ich glaube gar, die Närrin hat sich in den Kopf gesetzt, ich hätte ihr das Ständchen gebracht. – Hören Sie einmal! Seyn Sie klug, Herr Hofmann! Das Ständchen hat jemand Ihrer Jungfer Nichte gebracht.

Hofmann.

Wie der arme unglückliche Liebhaber sich zu verstellen weiß!

Jungfer Reinert (zu Hofmann).

Ich bedaure ihn herzlich. Nicht wahr, er dürfte doch noch einmal meine Hand küssen zum ewigen Abschied; das dürft' ich ihm erlauben?

Meister Siebing.

Die Leute sind meiner Seele! alle beyde toll. Hör' Sie mal, Jungfer Thorheit! eine

Maul-

Maulschelle kann Sie haben, aber keinen Hand-Kuß.

Jungfer Reinert.

Verschmähte Liebe bringt ihn zur Verzweiflung.

Meister Siebing.

Sie ist närrisch geworden, weil Sie keiner mehr angesehn hat.

Hofmann.

So weit hat noch keiner die Eifersucht getrieben. Er beneidet mich um den blossen Anblick meiner Braut.

Meister Siebing.

Sind Sie denn ganz und gar ein Narr geworden, Herr Hofmann? Sie hatten doch sonst ein wenig Menschenverstand.

Hofmann.

Nun wird es doch zu bunt, wenn gleich die Liebe aus Ihm spricht.

Jungfer Reinert.

Der verliebte Narr wird mir doch auch zu grob.

Meister Siebing.

Schwere Noth! wo ist mein Ellenmaaß! ich muß die Narren gescheid prügeln.

Jungfer Reinert.

Es ist zum Erstaunen, wie weit verschmähte Liebe geht.

Meister Siebing (hat indeß einen Stock bemerkt in dem Zimmer, den ergreift er).

Narren muß man mit Kolben leuchten. Entweder bittet mir ab, daß Ihr so entsetzliche Narren seyd, oder ich prügle euch bis ihr klug werdet, das heißt gewiß lange.

(Hofmann und Jungfer Reinert eilen beyde nach der Thüre zu. Der Schneider hält die letztere am Rock).

Jungfer Reinert.

Hülfe! Hülfe! Die Liebe macht den Kerl ganz toll!

Meister Siebing.

Wart' ich will Dir die Tollheit austreiben, Du Teufels = Rippe!

(Er schlägt auf sie zu. Sie sucht sich zu wehren, und zu entfliehen. Er hält sie aber immer am Rock fest und prügelt sie im Kreise herum, indeß er immer schimpft und sie schreyt).

Hofmann (unter der Thüre).

Hülfe! Hülfe! Johann! Gustav! Minna! Hülfe! Hülfe!

Neunter Auftritt.

Johann (kommt gelaufen, steht erst stille und sieht dem Schneider zu, und lacht, dann sagt er:)

Bravo! Bravo! Meister Siebing! Die Ribbe kann man nicht genug prügeln.

Hofmann.

Was Du Schurke! Helfen sollst Du! Spitzbube!

Johann (thut als wollte er dem Schneider abwehren und versetzt bey Gelegenheit der Jungfer Reinert einige Stösse).

Nur zu! nur zu!

Hofmann (steht immer bey Seite und jammert).

Au weh! au weh!

(Endlich nimmt er den Schneider beym Rock und will ihn zurückziehn. Dieser dreht sich um und versetzt Hofmann auch einige Schläge. Die Jungfer Reinert will bey dieser Gelegenheit entwischen, aber Johann hält sie fest).

Johann.

Nur sachte! nur sachte! Jungfer Reinert! belieben Sie noch ein wenig zu verweilen.

(Der Schneider hört nun auf zu prügeln und stellt sich gravitätisch hin).

Meister Siebing.

Nun Gott segn' Euch die Lektion; wenn Euch wieder solche Narrheit anwandelt, so steht

Meister Siebing wieder zu Dienste. Adieu. (geht ab, und mit ihm Johann lachend und klatschend).

Zehnter Auftritt.

Jungfer Reinert. Hofmann.

Jungfer Reinert.

Da steht der Esel! und sperrt das Maul auf, und schreyt um Hülfe, indeß ein rasender Liebhaber mich mishandelt! Pfuy! das heißt mir ein Mann!

Hofmann.

Ach! liebste, beste Jungfer! wir wollen keinem wieder ein Ständchen Schuld geben.

Jungfer Reinert.

Wahrlich, Sie verdienen, daß ich meine Hand zurückziehe. Sie sind ein Schuft, daß Sie es wissen. Wenn er Sie nur mehr geprügelt hätte. — Ich hätte fast Lust mich der Liebe des Schneiders jetzt noch in die Arme zu werfen, so erzürnen Sie mich, so ein Wicht sind Sie.

Hof-

Hofmann.

Erlauben Sie mir, beste schönste Jungfer! ich fange fast an, an der Liebe Meister Siebings zu zweifeln; es müßte denn seyn, daß er die eigne Art hätte, seine Liebeserklärung mit dem Stocke zu machen. Wenn das ist, so hab ich freylich auch einigen Antheil an seiner Liebe.

Jungfer Reinert.

Unverschämter! der Sie sind. — Aber ich will Sie bestrafen. Unsere Hochzeit soll nun um acht Tage hinausgeschoben werden, und während dieser Zeit sollen Sie für jeden Kuß, den Sie auf meine Hand wagen, eine Ohrfeige von mir erhalten. Daß Sie es wissen.

Hofmann.

Ach Gott! es scheint, als hätten Sie schon von dem Schneider seine Methode zu lieben, gelernt.

Jungfer Reinert.

Und daß Sie es wissen; Ihre Mündel sollen ganz von meinem Winke abhängen. Sie schicken sie sogleich auf mein Zimmer, daß sie

mir ehrerbietig die Hand küssen, und sobald die Antwort vom Präsidenten kommt wegen Ihres Adels, so sollen mich die Kinder „gnädige Mama!" nennen. Das will ich. Und wenn Sie die geringste Einwendung gegen mein Verfahren mit Ihren Mündeln zu machen wagen, so sollen Sie meinen Zorn fühlen. (ab).

Hofmann (allein).

Hm! hm! hm! so hab ich sie noch nie gesehen. — Doch wenn sie mir nur die Aufsicht über meine Mündel vom Halse nimmt, so kann ich sie schon Herr seyn lassen. Bin ich dann doch eine grosse Last los. (ab).

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gustav. Minna. Johann (tritt ein).

Johann.

Lustig! Lustig! Jungfer Minchen! Lustig Herr Gustav!

Gustav.

Nun was ist denn?

Johann.

Die Akte hat etwas abgekriegt, derb, meiner Seele! derb genug. Es war eine Herzenslust zuzusehen. Ich habe auch so einen kleinen Beytrag dazu geliefert.

Minna.

Ach! da muß wohl der Meister Siebing was gemacht haben, denn ich traf ihn unter der Hausthüre, wo er vor Lachen fast erstickte.

Gustav.

Was ist's denn? Hat er der Alten Vapeurs beygebracht?

Johann.

Er hat sie derb geprügelt; aber sie ist frisch und gesund und speyt Feuer wie ein Drache.

Gustav.

Verdammt! — Und weiß Er auch, Johann! daß unser Onkel diesen Drachen heurathen will?

Johann.

Heurathen, was? heurathen? Ist es möglich, den Verstand so weit zu verlieren, daß man den Teufel an seiner Farbe nicht mehr kennt?

Minna.

Und daß sie ihn beredet hat, sich adeln zu lassen?

Johann.

Der Drache sich adeln lassen? Das ist lustig!

Gustav.

Und wir beyde sind ganz in ihre Gewalt gegeben, sie soll nach Herzenslust mit uns schalten dürfen.

Johann.

Das werden Sie aber doch nicht dulden, lieber junger Herr? — ich selbst will gerne ins Feuer laufen, wenn ich Sie beyde nur von dieser Höllenquaal erretten kann.

Gustav.

Das soll Ihm auch belohnt werden, Johann! so bald ich für mich bin; auch habe ich schon ein kleines Plänchen gemacht, bald unabhängig zu werden.

Johann.

Ich wünsche, daß es gelingt. Ich möchte recht gerne bey Ihnen bleiben; denn hier ist's unausstehlich, so lange der Drache regiert. Der Onkel ist noch ein Mann, der zu lenken wäre, wenn ihn nur der Teufel vom Weibe nicht besessen hätte.

Minna.

Ich muß Ihm doch sagen, Johann! was wir vorhin für einen lustigen Einfall hatten, um dem Herrn Doktor Steinberg einen Patienten mehr zu verschaffen.

Johann.

Ach! der Herr D. Steinberg! Der ließ sich ja heute Nacht unter Ihrem Fenster recht hübsch hören, und die alte närrische Reinert glaubte, der Meister Siebing hätte ihr zu Ehren das Ständchen gebracht.

Gustav.

Das ist lustig, wahrlich! Ha ha ha!

Johann.

Dies gab ja eben die Veranlassung zu der Prügelsuppe. Doch erzählen Sie nur das Späßchen, das Sie ausgedacht hatten, Mamsell Minchen!

Minna.

Ja, wie gesagt; ich wollte Herrn Steinberg einen Patienten verschaffen. Nun weiß Er, daß die Alte eine entsetzliche Furcht hat vor den Mäusen; sie fällt fast um vor Schrecken, wenn sie eine Maus springen sieht. Da dacht ich nun, Johann fängt eine Maus, und läßt sie bey guter Gelegenheit der Reinert über den Schooß springen.

Johann.

O dazu bin ich gleich bereit. Eine Maus will ich gleich bekommen, wenn es auch in unserm Hause keine giebt, so hat der Nachbar, der Buchhändler, genug.

Gustav.

Der kann sie auch brauchen. Denn was wollte er sonst mit allen seinen Büchern ma-

chen, wenn nicht die Mäuse auch einige verzehrten.

Minna.

Aber meinst Du in allem Ernste, Bruder, daß es jetzt noch Zeit zu dem Spasse sey?

Gustav.

Ich denke nicht. Wir haben jetzt dringendere Sorgen. Wir müssen sehen, wie wir die Heurath hintertreiben; denn wenn die vor sich geht, so sind wir verlohren.

Johann.

Dies möchte aber wohl so leicht nicht seyn. Den Onkel könnte man allenfalls bereden von dem Drachen abzustehen; aber sobald sie wieder mit ihm spricht; ist alles verdorben, was wir gut gemacht haben.

Gustav.

Mir fällt was ein. Johann, geh' Er mit mir. (Gustav und Johann ab).

Zweyter Auftritt.

Minna (allein).

Das Leben, das wir seit gestern führen, kommt mir wahrhaftig vor wie eine Komödie. — Armer Onkel! — Du mußst Deine Schwäche grausam büssen. Nichts ist doch wahrlich erbärmlicher als ein Mann, der seine natürlichen Ansprüche auf Herrschaft nicht zu behaupten weiß. Ein unverdorbenes Mädchen unterwirft sich so gerne aus Liebe, und aus dem Gefühl eines Bedürfnisses, beherrscht zu werden. Aber welch trauriges Loos für ein Weib, wenn sie einem Manne zugesellt wird, der sich selbst nicht einmal zu beherrschen weiß; mit Verachtung wird sie ihn regieren. Es ist kein Wunder, daß die Alte, so niedrig, wie sie ist, den Onkel mishandelt. Ein Weib muß mehr als ein gemeines Weib seyn, um einen schwachen Mann ihr Mitleiden nicht fühlen zu lassen. — Indeß; nur keine zu ernsthafte Betrachtungen, Minna! Thorheiten gebührt Spott und Gelächter. (Es wird an der Thüre gepocht). Pocht man nicht? (Es wird noch einmal gepocht). Herein!

Dritter Auftritt.

Steinberg (im Eintreten). Minna.

Steinberg (läuft auf sie zu und küßt ihre Hand).

Ihr gehorsamster Diener, Mamselle! verzeihen Sie meine Kühnheit. Sie wissen, daß ich es war, der Ihnen diese Nachtmusik unter Ihrem Fenster brachte —

Minna (einfallend).

Und der jetzt durch eine neue Kühnheit die erste zu entschuldigen sucht.

Steinberg.

Sie sind streng, meine Verehrungswürdige! auch weiß ich wohl, daß ich es nur Ihrer gütigen Nachsicht zu danken habe, wenn Sie mir verzeihen.

Minna.

Setzen Sie sich doch, Herr Doktor!

Steinberg.

Sie sind sehr gütig. Ich habe zwar schon zuweilen das Glück gehabt, Sie von einem Balle nach Hause zu begleiten, oder sonst im Vorbeygehen zu sprechen; aber ich gestehe selbst, daß mich dieses alles noch nicht wegen der Freyheit, die ich mir jetzt nehme, entschuldigen würde. Sie haben mich zwar immer mit einiger Güte behandelt, und ich glaube, es sagen zu dürfen, sogar ausgezeichnet; doch würd' ich es nicht gewagt haben, Sie zu besuchen, wenn nicht — —

Minna (mit angenommenem Ernste drohend).

Herr Doktor! Herr Doktor! ich bin eine strenge Richterinn, nehmen Sie sich vor meiner Gerechtigkeit in Acht.

Steinberg.

Ich habe ja schon zum voraus an Ihre Gnade appellirt. O Sie sind so liebenswürdig! Ihr Herz ist so gut! Sie können nicht anders als Gnade für Recht ergehen lassen.

Minna (im vorigen Tone).

Herr Doktor! Ein Mädchenherz hat unergründliche Tiefen, so sagen ja die Gelehrten selbst, die es doch wohl wissen müssen Denn was wäre wohl in der Natur, das ein Gelehrter nicht erforscht hätte; besonders einer, der Bücher schreibt?

Steinberg.

Sie scherzen, und mir ist so bange um ein Wörtchen, das mir Vergebung von Ihnen zusichert.

Minna (immer in demselben Tone).

Wie kann ich vergeben? hat ja der Beklagte noch nichts erhebliches zu seiner Entschuldigung vorgebracht. Ich will jetzt förmlich über Sie Gericht halten. (Noch ernster). Herr Doktor Steinberg! was haben Sie vorzubringen, das Ihre Kühnheit entschuldigen könnte?

Steinberg.

Man sagt, Ihr Onkel heurathe die alte Reinert, und man werde Ihre Hand sogleich auch vergeben.

Minna (wirklich etwas unwillig).

Meine Hand, Herr Doktor! ist meine Hand. — Aber wie kommt die Verschenkung meiner Hand dazu, Herrn Doktor Steinberg zu interessiren?

Steinberg.

Wirklich? Verehrungswürdigste! Sie zürnen? — Nach allem, was Sie von mir gesehen und gehört haben, braucht es wohl noch eines besondern Geständnisses, daß ich Sie verehre, Sie liebe?

Minna.

Ja, nun begreif' ich's, warum die Herren Gelehrten so viele falsche Schlüsse machen. Wenn sie alle dabey so verfahren, wie mir jetzt Herr Doktor Steinberg zumuthet, selbst zu thun, so kann wohl aus den längsten Schlüssen nichts Kluges folgen. Nach Ihrer Meynung soll ich so schliessen: Der junge Herr, der hier mir gegenüber sitzt, hat mich einigemal auf Bällen angesehen, mit mir getanzt, mir die Hand gedrückt und geküßt, auch einige Küsse auf die Wange, wiewohl vergeblich, zu erhaschen gesucht,

sucht, die vergangene Nacht ein Ständchen gebracht, und diesen Mittag freventlich besucht; — folglich — liebt mich dieser junge Herr. — Ist das nicht eine schöne Schlußart, Herr Doktor?

Steinberg.

Sie sind grausam! Sie martern mich!

Minna.

Die jungen Herren sind doch seltsam; ist ein Mädchen nicht ausserordentlich leichtgläubig; so nennen sie es grausam, und sprechen von Marter.

Steinberg.

Theuerste! Verehrungswürdigste! — kann ich Sie von der Aufrichtigkeit meines Gefühls überzeugen, wenn ich es jetzt wage, Ihnen Herz und Hand anzubieten? — Sie wissen, ich bin frey, und im Stande eine Gattin zu ernähren.

Minna.

Bedenken Sie Ihren Schritt noch, lieber Herr Doktor! und lassen Sie mir Zeit zu über-

legen,

legen, was ich antworten will. Ich bin nicht mein eigner Herr.

Steinberg.

Aber wenn Ihr Herz für mich entschieden hätte? wenn ich hoffen dürfte?

Minna.

Ich habe Ihnen meine Hochachtung nie versagen können, Herr Steinberg! Was mein Herz ferner empfinden wird, erwarten Sie von der Zeit. Besuchen Sie mich zuweilen; Ich werde dafür sorgen, daß es nicht mehr heimlich geschehen darf. Aber nun verlassen Sie mich. Wir werden sonst überrascht.

Steinberg (steht auf und küßt ihr die Hand).

Ihre Güte übertrift noch meine Erwartung. Ich verlasse Sie mit dem festen Vorsatze, Ihre Liebe zu verdienen. Leben Sie wohl, meine Theuerste! —

Minna.

Leben Sie wohl, Herr Steinberg. (Steinberg ab).

Dritter Auftritt.

Minna (allein).

Guter Steinberg, nun ist deine Last vom Herzen gewälzt. Wie schwer trägt nicht ein Mann, bis er seine Liebeserklärung heraus hat! Und das Mädchen hat gewöhnlich noch ihre Freude daran, es ihm recht schwer zu machen. Gut ist's, daß dergleichen Scenen immer ohne Zeugen sind; denn ein Dritter, der dabey stünde, würde wahrscheinlich lachen müssen, und so das Spiel verderben.

(Sie setzt sich ans Klavier spielt und singt dazu):

Die Fahrt auf der dritten giebt tüchtige
Schläge,
Der heilige Ehstand verschlimmert die
Wege;
Oft mehren auch Mädel und Jungen
die Noth,
Sie laufen am Wagen und schreyen
nach Brod.

(Sie spielt kurz dazwischen, dann singt sie wieder):

Traut Mädchen! leichten Rittern nicht,
Manch Ritter ist ein Bösewicht;
Sie löffeln wohl und wandern
Von einer zu der andern
Und freyen keine nicht. :,:

Nein, so ist mein Steinberg nicht. Hat er nicht alle Seegel seines Schifchens ausgespannt, um bald in dem Hafen des heiligen Ehstands zu landen? — Es ist doch keine seeligere Zeit im menschlichen Leben, als die, da man um ein Herz wirbt, oder ein Herz sich allmählich ergiebt. Es ist heitrer Himmel, stille See mit silberner Fläche und unser Schiffchen schaukelt scherzend auf leichten Wogen dahin, von freundlichen Delfinen umtänzt. Laß mich jeden köstlichen Augenblick dieser Zeit ganz geniessen, fühlendes Herz! Das Leben ist eine Komödie; aber die Brautzeit ist der lustigste Aufzug darinn. Schade nur, daß er so kurz ist. — (ab).

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer der Jungfer Reinert mit alten Meubeln. Ein Crucifix auf dem Tische und ein aufgeschlagenes Gebetbuch. Sie sitzt am Tische und liest durch die Brille).

Jungfer Reinert.

Meine Augen ertragen fast das Lesen durch die Brille nicht mehr. Hm! hm! wenn dies Hofmann wüßte. Aber wenn er mich einmal geheurathet hat, will ich mir auch die Augen nicht mehr so mit Beten verderben. Ich habe dem lieben Gott meine Noth nun lange genug vorgetragen, bis er mich einmal erhört hat. Aber nun werd ich auch glücklich. Ich werd von

von Adel, bekomme eine Karosse, Bediente in Livree. Nun kommt es blos darauf an, meine Würde geltend zu machen, sie recht fühlen zu lassen. Bey jedem dritten Worte soll man mich gnädige Frau nennen; die Kinder küssen mir öfters ehrerbietig die Hand, und ich lächle dann gnädig auf sie herab. — Die Karosse, die wir kaufen, muß mit unserm neuen Wappen bezeichnet werden, so wie das Pferdegeschirr. — Auch muß hier dies Zimmer mit Tapeten ausgeschlagen werden, auf denen unser Wappen gemahlt ist, und der Buchbinder muß mir meine Handbibel und Gebetbuch neu binden, und auf beyden Decken unser Wappen mit Golde aufdrücken. Wenn ich nur wüßte, wie es auf meiner Brille anzubringen wäre oder auf dem Crucifixe da. — Wie wäre es, wenn ich meine Brille zu einem Mechanikus schickte, und liesse mir das Wappen auf die beyden Gläser schleifen? — Dies gienge wohl an, denk ich; aber ob die Durchsichtigkeit der Brillengläser nicht dabey leidet? (Indem sie dies spricht, hat sie die Brille abgenommen, und beguckt sie von allen Seiten. Bey den folgenden Worten setzt sie dieselbe wieder auf). A propos! dies wäre auch ein Einfall, der sich auf die Fensterscheiben anwenden liesse! wenn nur die

Glasmahlerey nicht abgekommen wäre! ich liesse mir gemahlte Scheiben machen mit meinem neuen Wappen. — (Nun nimmt sie das Crucifix in die Hand). Aber wie könnt ich an diesem Christus hier das Wappen gut anbringen? denn so, wie er jetzt ist, ohne Wappen, kann ich ihn nun, da ich adelich bin, doch nicht mehr sehen. Wie wär' es, wenn ich das Wappen da auf das Hemde mahlen liesse, das um seinen Unterleib herumgeht? oder — nein! — jetzt fällt mir's ein — es muß da obenhin geheftet werden, wo die Ueberschrift von Pilatus steht. Dies ist ein herrlicher Gedanke! wahrhaftig! — Aber noch eins! (sie läuft ans Fenster) wie wär' es, wenn ich den Nachbar, da gegenüber, um die Gefälligkeit ersuchte, daß er gerade von meinem Fenster über mein neues Wappen an seine weisse Mauer mahlen liesse? — Der Nachbar war doch immer ein gefälliger, christlicher Mann, und mich müßt' es natürlich äusserst kränken, wenn ich einmal adelich bin, immer an die weisse Mauer dort zu sehen. Doch wenn wir adelich sind, bekommen wir auch Gewalt und Einfluß am Hofe, dann können wir den Nachbar dazu zwingen, daß er unser Wappen hinmahlen läßt. — Aber wo sind denn die Kinder? warum lassen die sich

nicht

nicht sehen? — (Sie ruft zur Thüre hinaus); Johann! — Doch es ist wahr, Johann hat es mit dem Schneider gehalten, der muß aus dem Hause.

Zweyter Auftritt.

Jungfer Reinert. Johann (im Hereintreten).

Johann (spöttisch).

Was befehlen Sie, Jungfer Reinert?

Jungfer Reinert.

Schlingel! der Du bist! heiß ich Jungfer Reinert.

Johann.

Ich denke, so heissen Sie seit 68 Jahren.

Jungfer Reinert.

Verdammter Schurke! hast Du nicht gehört, daß ich adelich werde?

Johann.

Seit wann? Seit dem der Schneider Sie geprügelt hat?

Jungfer Reinert.

Taugenichts, der Du bist. Gleich pak Dich aus meinen Augen und ruf mir die Kinder herauf.

Johann.

Aus Ihren Augen geh ich gerne; es ist wahrlich keine sonderliche Lust, sie triefen zu sehen. (ab).

Dritter Auftritt.

Jungfer Reinert (allein, die Hände in die Seite gestemmt).

Ist es nicht abscheulich, wie die Leute sich benehmen? und leben doch alle nur von meiner Gnade, einzig und allein von meiner Gnade! — Ich höre was. Nun kommen die Kinder. Nun zeige deine Würde, Sorchen!

Vierter Auftritt.

Jungfer Reinert. Gustav, Minna (treten ein).

Jungfer Reinert (setzt sich gravitätisch hin).

Ich hab' euch rufen lassen.

Minna.

Das haben wir gehört. Darum kommen wir.

Jungfer Reinert.

Wie Eure Pflicht und Schuldigkeit ist.

Gustav.

So? davon wissen wir nichts.

Jungfer Reinert (wirft sich in die Brust).

Ich werde Euren Onkel heurathen, und adelich werden, und Ihr steht nun ganz unter meinen Befehlen, und hängt ganz allein von meiner Gnade ab.

Gustav und Minna geben sich Winke, und verbeugen sich dann beyde sehr tief gegen die Reinert.

Jungfer Reinert.

Ihr nennt mich Eure gnädige Frau Mama.

Gustav und Minna wiederholen:

Gnädige Frau Mama.

Jungfer Reinert.

Ihr gehorcht mir nun in allen Stücken.

Gustav und Minna.

Allen Stücken.

Jungfer Reinert.

Und schätzt Euch glücklich, von meiner Gnade abzuhängen.

Gustav und Minna.

Abzuhängen.

Jungfer Reinert.

Ihr sollt das Glück haben, jetzt meine Hand zu küssen.

Gustav und Minna.

Hand zu küssen.

Jungfer Reinert (reicht die rechte Hand hin).

Nun! küßt sie; es soll Euch erlaubt seyn, die rechte Hand mir zu küssen; wärt Ihr es nicht, so reicht' ich die linke.

Minna.

Erlauben Sie, gnädige Frau Mama! wir haben beyde Häringe gegessen mit Zwiebeln, und dürfen es daher nicht wagen, Dero adeliche Hand zu küssen.

Jungfer Reinert.

Gut, mein Kind! Das zeigt Hochachtung. So verlang ich's. Nun aber vernehmt meine Befehle.

Gustav und Minna.

Befehlen Sie nur.

Jungfer Reinert.

Dort auf dem Stuhle liegt eine Schürze von roher Leinewand für Minna, und ein Halstuch desgleichen. Du legst sogleich Dein Halstuch und Deine Schürze ab, Minna, und legst diese an; denn ich will es nicht mehr dulden, daß Du so vielen Aufwand auf Deine Kleidung machst wie bisher.

Minna.

Sie erlauben gnädigst, daß ich diese Kleidungsstücke nur mit hinunternehme, unten will ich sie sogleich mit Vergnügen anziehen. Aber in Dero gnädiger Gegenwart würde es sich gar nicht schicken, ein Kleidungsstück zu wechseln.

Jungfer Reinert.

Brav, Minchen! brav! Das zeigt Respekt. Wenn Du nur den verdammten Häring mit Zwiebeln nicht gegessen hättest, so könnte ich Dir schon wieder einen Kuß auf meine Hand verstatten.

Minna.

Ew. Gnaden, die gnädige Frau Mama, sind ausserordentlich gnädig.

Jungfer Reinert (selbstgefällig lächelnd).

Du wirst ein gutes Mädchen auf einmal, Minchen! Du verdienst meine ganze Gnade. (zu Gustav). Und, Gustav! für Dich ist dort ein Wamms von Zwillich, nebst einer Weste von schönem, blaugestreiftem, dauerhaftem Bettbarchent; die sollst Du künftig tragen. Den Habit, den Du jetzt hast, legst Du unten sogleich ab.

Gustav.

Ich werde mich glücklich schätzen, der gnädigen Frau Mama sogleich zu gehorchen.

Jungfer Reinert.

Ihr habt auch Ursache, Euch glücklich zu schätzen, denn in allen den Kleidungsstücken, die ich Euch gebe, ist mein Name eingenäht.

Gustav und Minna.

Wir danken gehorsamst, gnädige Frau Mama.

(Sie gehen zum Stuhle hin, wo die Kleidungsstücke liegen, und besehen sie. Minna probiert die Schürze, Gustav hält sich die Weste vor. Beyde rufen wechselsweise aus:)

Herrlich! herrlich! allerliebst! Wie schön doch die blauen Streifen in der Weste sind. Und das Halstuch wird hübsche Falten werfen. Das zieht gewiß einen Liebhaber an.

(Sie treten wieder vor mit den Kleidern auf dem Arme, machen der Jungfer Reinert eine sehr tiefe Verbeugung).

Wir empfehlen uns zu Gnaden, gnädigste Frau Mama!

(und gehen hüpfend und laut lachend ab).

Fünfter Auftritt.

Jungfer Reinert (allein).

Die Kinder sind wie umgewandelt auf einmal! Wie sie mir so respektvoll begegneten! wie sie bedauerten, meine Hand nicht küssen zu können! Wie sie sich ehrerbietig entschuldigten! Wie sie sich freuten über die Kleidungsstücke,

blos, weil mein Name darein genäht ist! Sarchen! freue dich! es geht herrlich!

(Es entsteht ein Gepolter vor ihrer Thüre. Man hört Musik von Geigen, Pfeifen, Kupferkesseln, Kindertrommeln, irrdenen Töpfen, alles bunt und lustig durcheinander. Hüpfen und Trappen und Juhschrey darunter. Die Alte will die Thüre aufmachen, um zuzusehen; die Thüre wird aber von aussen zugehalten, und der Lärm daurt einige Zeit fort, indeß die Alte ängstlich auf dem Theater hin und her läuft, und mit Worten und Gebärden ihre Neugierde und ihren Verdruß zu verstehen giebt. Endlich

Sechster Auftritt.

wird die Thüre von aussen aufgestossen, und sechs Knaben oder Jünglinge rennen mit den besagten Instrumenten herein. Die Alte springt an das andere Ende der Bühne. Die Knaben formiren sich in Reihe, werfen ihre Instrumente weg, und marschiren gravitätisch und unter häufigen tiefen

Bück-

Bücklingen auf die Alte zu. Diese macht ebenfalls stumme Bücklinge, und tritt nä- her gegen die Mitte des Theaters. Hier schliessen die Jünglinge einen Kreis um sie her, und tanzen um sie herum, indeß das Orchester einen stürmischen Walzer dazu spielt. Die Alte dreht sich nach allen Sei- ten im Kreise, und weiß sich nicht zu be- nehmen. Der Tanz hört auf und die Kna- ben singen:

Ein Jüngferlein untadelich
 Ho! ho!
Ward alt und grau und adelich
 Ho! ho!

(Bey dem Ho! ho! fällt die Musik ein. Dann singen die Knaben weiter:)

Das Mädel hat jetzt sechzig Jahr
Ist toll und närrisch ganz und gar
 Ho! ho!
Ist auch zur Liebe sehr geneigt,
Wie unser Schneider selbst bezeigt
 Ho! ho!

(Die Alte will immer reden, man läßt sie aber nicht zu Worte kommen. Sie macht

Ge-

Geberden, Stillschweigen zu gebieten). Sie singen weiter:

Das schöne Ständchen diese Nacht
Ward Euer Gnaden nicht gebracht
Ho! ho!
Doch brachten wir vor Ihrer Thür
Am hellen Tage eins dafür
Ho! ho!

Hier fangen die Knaben wieder an zu tanzen, das Orchester spielt wieder einen stürmischen Wirbeltanz. Die Knaben tanzen im geschlossenen Kreise um die Alte her; öfnen aber zuweilen den Kreis und zerren die Alte hinein, und reissen sie im Tanze mit herum. Dann stossen sie sie wieder in die Mitte, und tanzen um sie her. Dies Spiel treiben sie so lang es geschehen kann, ohne die Zuschauer zu ermüden. Dann trennen sie den Kreis. Jeder Knabe schlägt der Alten lachend ein Schnipchen und springt zur Thüre hinaus. Die Alte bleibt einsam und voll Erstaunen stehen. Sie sagt:

Was war das? wo bin ich? wo steht mir der Kopf?

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Minna. Gustav.

Minna.

Nun, Herr Bruder! war das nicht eine lustige Comödie, die wir mit der Alten spielten?

Gustav.

Allerdings. Sie freut mich auch von ganzer Seele.

Minna.

Wie sie sich herumdrehte, und bald entwischen wollte, bald Schweigen gebieten!

Gustav.

Johann horchte auch an der einen Seite des Zimmers, und zerplatzte fast vor Lachen.

Minna.

Die Knaben machten auch ihre Sache recht gut. Ich denke, der Spaß soll ihr nicht wenig im Kopfe wurmen.

Gustav.

Sicher. Und sie wird auch nicht versäumen nachzuspähen, wer wohl der Urheber davon seyn möchte.

Minna.

Ich denke, wir sind sicher, nicht entdeckt zu werden. Denn ist wohl Ein Mensch im Hause, der ihr hold wäre, und uns verriethe? Sie könnte zwar von selbst auf uns fallen —

Gustav.

Sie nahm aber doch vorhin unsere Complimente und unsre Huldigung im Ernst.

Minna.

Das Ständchen von den Knaben wird sie sicher auf andere Gedanken gebracht haben.

Gustav.

Und wenn auch. Wir gestehen es weder dem Onkel noch ihr, daß wir die Anstifter sind. Johann schicken wir aus dem Hause, und so fällt dann der Verdacht auf ihn.

Minna.

Ein glücklicher Einfall! Aber höre eine Neuigkeit.

Gustav.

Nun?

Minna.

Demoiselle Wilhelmine Hofmann ist Braut mit Herrn Doktor Steinberg.

Gustav.

So, Jungfer Schwester! so schnell avancirt man? Die Serenaten machen wirklich viel Eindruck. Ich entschliesse mich noch, sie auch zu

Hül-

Hülfe zu nehmen, um von meiner Göttin eher erhört zu werden. Nun, wenn gieng denn die Sache vor sich? Ich bin ja kaum eine Stunde aus dem Hause gewesen.

Minna.

Gerade, da Du weg warst, kam Steinberg, und bat um meine Hand.

Gustav.

Und Du hast sie ihm zugesagt?

Minna.

Allerdings. Mein Wort hat er. Nun müssen wir aber noch abwarten, wie es mit dem Onkel geht, um auch seine Einwilligung zu erhalten.

Gustav.

Das wird freylich noch seine Schwierigkeiten haben.

Minna.

Meinst Du? — Aber hör', Bruder! weil heute einmal die Liebesangelegenheiten so im

Werke sind, so dächt' ich, Du betriebst die deinige auch.

Gustav.

Ich kann ja noch nicht heurathen.

Minna.

Aber Du beziehst doch mit nächstem die Akademie, und hast, wenn Du zurückkommst, die besten Aussichten. Wenn Julie Dich liebt, so wird sie diese 3 Jahre gerne harren, und wohl noch länger, wenn's etwa seyn müßte.

Gustav.

Hast Du nicht bey Steinberg ein Wörtchen von mir fallen lassen?

Minna (spottend).

Ey freylich! weil der Herr Bruder noch so klein ist, daß er nicht reden kann, so betreibt seine Jungfer Schwester dergleichen Angelegenheiten für ihn.

Gustav.

Du weißst aber doch, daß ich in solchen Sachen ein schüchterner Hase bin, daß ich kein gescheites Wörtchen vorbringen kann?

Minna.

Ich weiß aber auch, daß Du immer und ewig so ein schüchterner Haase bleiben wirst wenn andre immer die Güte haben, Dir Verlegenheiten zu ersparen.

Gustav.

Schwester! mir wird jetzt schon bange, wenn ich nur daran denke, daß ich Julien etwas von meiner Liebe sagen soll.

Minna.

Weißst Du was? Setz' Dein Liebesgeständnis und Deine Brautwerbung in recht kläglichen Versen auf, nimm dann den Ausrufer mit Dir zu Julien, laß ihn die Verse ablesen, und stell Dich hinter ihn hin. Wenn er dann mit Lesen fertig ist, so brauchst Du nur hervorzutreten und zu sagen: Der Ausrufer sprach in meinem Namen. Thu das, Herr Bruder!

Gustav.

Du marterst mich mit Deinem Spotte, Schwester! Ihr Mädchen wißt nicht, wie es einem Manne zu Muthe ist, wenn er seine Liebe erklären soll.

Minna.

Nun! weiter keine Umstände, Herr Bruder! Ziehen Sie sich hübsch an, so hübsch als Sie können; und wenn Sie sich nur halb so vernünftig bey Julien benehmen, als sich Steinberg bey mir benommen hat; so garantire ich Ihnen Juliens Hand. (Sie faßt ihn an der Hand und zieht ihn fort). Munter, munter! Herr Bruder!

Gustav (im Gehn).

Ach Gott! (mit einem Seufzer).

(Beyde ab).

Zweyter Auftritt.

Jungfer Reinert und Hofmann (treten ein zu einer andern Thüre).

Jungfer Reinert.

Aber nun zeigen Sie, daß Sie mich lieben. Nun setzen Sie Himmel und Erde in Bewegung; nun visitiren Sie und inquiriren Sie das ganze Haus. Es muß herauskommen, wer der gottlose Anstifter von dem verfluchten Teufelstanze ist. Gewiß sind es Ihre Mündel.

Hofmann.

O nein! Sie haben mir ja selbst erzählt, mit welcher Ehrerbietung Ihnen diese begegnet hätten; diese können es also unmöglich seyn. Ich habe aber Argwohn — —

Jungfer Reinert.

Auf wen? auf wen? doch nicht auf den Schneider Siebing?

Hofmann.

Nein, lieber Schatz, auf den nicht, sondern — —

Jungfer Reinert.

Nun Gottlob! dem hätt' ichs auch nur halb zugetraut. Denn er hat Respekt vor mir. Aber wer ist es denn?

Hofmann.

Johann hat sich aus dem Staube gemacht, der Bösewicht. Der wird wohl der Anstifter des gottlosen Streiches seyn.

Jungfer Reinert.

Da haben Sie recht; da haben Sie Recht. Ich will ihn aber erst einfangen lassen, wenn wir geadelt sind; da vermögen wir mehr. —

Hofmann (stotternd).

Ja — —

Jungfer Reinert.

Nun? was denn?

Hofmann (stotternd).

Mit dem Adel — — —

Jungfer Reinert.

Nun! nur heraus damit.

Hofmann (schnell).

Mit dem Adel ist es so eine Sache.

Jungfer Reinert.

Ey kann ich Sie denn gar nicht zum Reden bringen? was sind Sie für ein Stock?

Hofmann.

Nun wenn Sie denn partout wollen; so will ich Ihnen das Billet lesen, das mir der Präsident geschickt hat. (Er zieht es aus der Tasche). Es lautet so: (er liest).

„Die Denkungsart unsers glorwürdigsten „Monarchen über Standeserhöhungen wird „Ihnen bekannt seyn. Unser Monarch be„dient sich nämlich derselben blos, ausgezeich„nete Verdienste zu belohnen. Da nun von „Ihnen keine solche Verdienste bekannt sind, „so werden Sie selbst schliessen können, daß „Ihr Gesuch bey unserm Monarchen fehlschla„gen muß. Schließlich muß ich Ihnen noch

„be-

„bedeuten, daß das Waisengericht Ihren
„Mündel für mündig erklären, und die Nich-
„te anderswo versorgen wird, so bald Sie,
„wie heute gemeldet worden ist, Sich noch
„verheurathen!“

Jungfer Reinert (ringt die Hände).

Ach! der Tag nach Petri Stulfeyer ist unglücklich. Mein Gott! mein Gott! nicht adelich werden! nicht adelich werden!

Hofmann.

Ach das gienge noch an; aber daß man mir die Mündel nehmen will, wenn ich Sie heurathe.

Jungfer Reinert.

Laßen Sie das immer geschehen. Der größte Verlust ist der Adel. Der König weiß meine Tugenden nur nicht zu schätzen, sonst gäb er Ihnen den Adel um meinetwillen umsonst; oder er weiß vielleicht nicht, daß Sie mich heurathen.

Hofmann (seufzt).

Ach! — was machen wir nun?

Jungfer Reinert.

Was wir machen? Ich denke großmüthig, und gebe Ihnen meine Hand, auch wenn Sie nicht adelich werden. (Hofmann schweigt). Nun, und Sie danken mir nicht?

Hofmann (ergreift ihre Hand und küßt sie).

Ach ja! ich danke Ihnen.

Jungfer Reinert.

So kommen Sie. (Beyde ab).

Dritter Auftritt.

Scene: Ein Garten mit einem kleinen Wäldchen im Vorgrunde, in welchem Steinberg mit seiner Schwester spazieren geht.

Julie.

Also Du hast reussirt bey Minna, lieber Bruder?

Steinberg.

So sehr ich es nur wünschen konnte, Schwester!

Julie.

Das freut mich. Minna ist ein gutes Mädchen. Zwar ist sie etwas lustig, aber ihr Herz ist gut, ihr Verstand richtig; Du wirst mit ihr glücklich seyn. Ich hätte längst ihren Umgang gesucht, wenn sie nur durch den alten Argus, die Reinert, nicht so eingekerkert würde.

Steinberg.

Das freut mich, Schwester! daß Du meine Wahl billigst. Dich liebt der Bruder meiner Geliebten. Ich denke, Du wirst mit ihm eben so glücklich seyn.

Julie.

Er ist nur etwas gar zu schüchtern. Ich liebe sonst seine Schüchternheit. Sie zeigt, daß sein Herz das erstemal liebt; aber wenn er es zuweilen gar nicht einmal wagt, mich nur anzublicken; so wird mir diese Furchtsamkeit beschwerlich.

Steinberg.

Es wird schon eine Zeit kommen, wo er sie ablegt. Doch da kommt er ja eben.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Gustav (kommt und macht ein seltsames Compliment).

Gustav (ängstlich).

Gehorsamster Diener! gehorsamster Diener beyderseits!

Steinberg und Julie.

Seyn Sie uns willkommen, Herr Hofmann.

Julie.

Wir haben ja schon lange das Vergnügen nicht gehabt, Sie zu sehen.

Gustav (immer ängstlich und verlegen).

Das ist wahr; ja, das ist wahr! — aber es ist heute so herrliches Wetter.

Steinberg.

Aber ist es Ihnen denn so gar warm, Herr Hofmann, daß Sie kein Halstuch umgethan haben?

Gustav (greift nach seinem Halse und bemerkt, daß er ohne Halstuch ist).

(Erschrocken). Halstuch! Halstuch! Himmel kein Halstuch! verzeihen Sie gütigst. (Er springt davon).

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Gustav.

Julie.

Nein, so verzagt hab' ich ihn noch nie gesehen; er hat gewiß eine Liebeserklärung auf dem Herzen.

Steinberg.

So sieht er aus.

Julie.

Aber Du hättest es nicht bemerken sollen, daß er sein Halstuch vergessen hatte.

Steinberg.

Es reut mich nun auch; denn Du hättest es ihm nachher sagen können, wenn er den Stein vom Herzen gehabt hätte.

Julie.

Doch laß. Es ist ihm immer heilsam, wenn er für seine gar zu grosse Schüchternheit ein wenig büßt.

Steinberg.

Ob der seltsame Mensch wohl wieder kommt?

Julie.

Sicher kommt er wieder. Aber dann mußst Du ihn mir ganz allein überlassen. Du entfernest Dich dann, und läßst ihn mit mir allein.

Steinberg.

So? — So heimlich, Jungfer Schwester?

Julie.

Horchen kannst Du wohl, wenn Du willst; nur daß er Dich nicht gewahr wird. Du sollst sehen, wie beredt er werden wird.

Steinberg.

O das glaub' ich gerne. Ihr Mädchen könnt uns ja mit einem Blick in den Himmel erheben, und mit einem andern wieder herunter stürzen.

Julie.

Ey! für diese Lobrede muß ich Dir ja im Namen meines ganzen Geschlechts danken. Du hast heute vermuthlich in den Augen Deiner Gebieterinn zu dieser Lobeserhebung Veranlassung gefunden?

Steinberg.

Allerdings, Schwester! Du glaubst nicht, welche Wonne das Mädchen in ihre Blicke zu legen weiß. Wenn sie so ihr Auge liebevoll gegen mir aufschlägt; so ist's, wie wenn die Sonne über die schmachtende Erde aufgeht.

Julie (verbeugt sich).

Ich gratulire.

Steinberg.

Wozu?

Julie.

Ey! zu der poetischen Gabe, die aus Minna's Augen in meinen Herrn Bruder geflossen ist.

Steinberg.

Du bist ein schelmisches Mädchen! Dein Gustav wird etwas dulden müssen.

Julie.

Meint der Herr Bruder? — Und wenn ich ihn nun liebte, wenn mein Herz nun mich selbst antriebe, die Zeit seines Jammers abzukürzen?

Steinberg.

So wird ihm dies sehr angenehm seyn. Auch verdient er wahrhaftig eine Abkürzung seiner Prüfungszeit.

Julie.

Den ädelsten Mann sollte ein Mädchen am längsten prüfen. Bey ihm faßt jedes Gefühl tiefe Wurzel, jede Neigung strebt für die Ewigkeit, und das Mädchen hat keine Ursache zu fürchten,

 daß

daß er des Duldens überdrüssig sie verlassen werde. Er kann nicht. Er wird nur lieben, wo er ewig lieben kann; und die Strenge seiner Auserwählten wird sein Feuer nur mehr läutern und vergeistigen, nicht schwächen; da hingegen ein gemeiner Mensch bald bequemern Genuß suchen würde.

Steinberg.

Wo hast Du die Männer so studiert?

Julie.

Eure Liebe ist von ganz andrer Art, als die unsere, besonders eh Ihr lange mit Eurer Geliebten umgegangen seyd. Der Aedelste unter Euch sucht, ohne es selbst zu wissen, in der Liebe, nur ein neues Feld für seine Kraft, einen neuen Spielraum. Sein Streben geht ins Allgemeine hin, und er kann es leicht auf jedes andre Mädchen richten, wenn ihn nicht seine Auserwählte durch langes Hinhalten seines Strebens an sich fesselt. Erst in dieser Zeit des Harrens kommt er zur Besinnung, und lernt die Vorzüge seiner Geliebten kennen, und wird so an sie gefesselt. Vorher hätte er an jedem Mädchen et-

was finden können, das mit seinem Phantasiebilde übereingestimmt, und sein Streben angezogen hätte. Jetzt wird ihm diese Einzige theuer, weil sie die Richtung seines Strebens auf sich zu erhalten wußte, und ihm noch unbekannte Vorzüge entfaltete.

Steinberg.

Ich habe alle mögliche Ursache, Dir zu dieser Philosophie zu gratuliren, die Dir, ich weiß nicht aus welchen Männeraugen, zugeflossen ist.

Julie.

Scherz bey Seite, Bruder! bist Du nicht meiner Meynung?

Steinberg.

Allerdings, liebe Schwester! (drückt ihr die Hand)

Julie.

Doch sieh! da kommt unser Liebesritter wieder.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Gustav (kommt hastig).

Gustav.

O! verzeihen Sie! verzeihen Sie gütigst meine vorige Nachlässigkeit.

Julie.

Wir würden Sie deswegen auch nicht nach Hause geschickt haben.

Gustav.

Ja ich habe mich sehr erhitzt. Ich bin schrecklich gelaufen, um ein Halstuch zu holen. (Bittend zu Julien). Sie vergeben mir doch meine vorige Nachlässigkeit?

Julie.

Sie zeigten ja so vielen Eifer, Ihren Fehler gut zu machen, daß man Ihnen Ihre Sünde wohl nicht behalten kann.

Gustav (verlegen).

Sie sind sehr gütig; — aber — —

Steinberg.

Aber ich bin nicht sehr gütig, daß ich Sie immer durch meine Gegenwart inkommodire, nicht wahr, Herr Hofmann?

Gustav (verwirrt).

Ach nein! — o nein! — ach ich bitte gehorsamst —

Steinberg.

Daß ich weggehen, und Sie allein lassen soll?

Gustav (verwirrt).

O! Sie beschämen mich!

Steinberg (drückt ihm die Hand).

Es war nur Scherz, lieber Herr Hofmann! Ich habe ohnehin Geschäfte, die mich abrufen. Ich muß Sie daher bitten, Sich die Unterhaltung meiner Schwester gefallen zu lassen.

(ab).

Siebenter Auftritt.

Julie. Gustav (durch die ganze Scene verwirrt).

Julie.

Wie befindet sich denn Ihre Mamsell Schwester, Herr Hofmann?

Gustav (wie oben).

Sie befindet sich sehr wohl, recht wohl. Aber —

Julie.

Mein Bruder hat sie heute mit einem unvermutheten Besuche überrascht, nicht wahr?

Gustav.

Verzeihen Sie, ich bin nicht dabey gewesen.

Julie.

Hat ihr das Ständchen gefallen, das er ihr vergangene Nacht gebracht hat?

Gustav.

O recht sehr! recht sehr! aber —

Julie.

Es soll ja Lärmen in Ihrem Hause gegeben haben wegen des Ständchens?

Gustav.

Ach ja! die alte Reinert? — aber — —

Julie.

Wird Ihren Herrn Onkel heurathen? nicht wahr?

Gustav.

So scheint es, ja. Aber — —

Julie.

Aber er wird wohl sehr unglücklich mit ihr seyn?

Gustav (ängstlich).

Ach! es ist heute so schönes Wetter! ich möchte gerne mit Ihnen sprechen, beste Mamsell Steinberg.

Julie.

Haben Sie denn bisher nicht mit mir gesprochen, Herr Hofmann?

Gustav.

Ach! ich meyne — —

Julie.

Sie wollen wohl von etwas anderm sprechen, als bisher?

Gustav.

Ach ja! ich wollte — —

Julie.

Sie wollten mir vermuthlich etwas erzählen, was mich interessirt, und nun haben Sie's vergessen?

Gustav (schnell).

Nein, vergessen hab ich's nicht; ach nein!

Julie.

Nun, so erzählen Sie. Es muß interessant seyn. Ich bin ganz Ohr.

Gustav.

Ach! ich möchte — beste Mamsell! — hier — (auf sein Herz deutend).

Julie.

Fühlen Sie hier einen Schmerz auf der Brust? — ich bedaure Sie.

Gustav.

Nein, nicht so. Ich möchte Ihnen gerne sagen, daß ich — —

Julie.

Daß Sie sich mit mir des schönen Frühlings freuen?

Gustav.

Ach nein! Sie ängstigen mich entsetzlich.

Julie.

Ich Sie ängstigen? womit?

Gustav.

Sie nehmen mir immer das Wort vor dem Munde weg.

Julie.

Was für ein Wort?

Gustav (schnell).

Liebe! (froh) Ach nun ist es heraus: — ich liebe! ich liebe!

Julie.

Ach! das wollten Sie mir erzählen. Ich wünsche nur, daß Sie ein recht braves Frauenzimmer lieben, und daß diese Sie wieder liebt. Ich schätze Ihre Güte, mich zur Vertrauten Ihrer Liebe zu machen, sehr hoch.

Gustav (verlegen).

Ach nein! Sie verwirren mich schon wieder.

Julie.

Bin ich vielleicht eine Freundinn von Ihrer Geliebten? kann ich bey ihr für Sie sprechen? Ich will all mein Ansehen bey ihr für Sie verwenden.

Gustav (verwirrt).

Ach nicht so! nicht so! —

Julie.

Wenn es nur auf mich ankommt, Ihnen das Frauenzimmer geneigt zu machen, so können Sie sicher darauf rechnen, von ihr sehr gut aufgenommen zu werden. Aber Sie müssen sich ihr erklären.

Gustav (verwirrt).

O ich habe mich ja schon erklärt.

Julie.

Haben Sie das, in der That?

Gustav (wie oben).

Ach! ich habe ja schon gesagt, daß ich liebe.

Julie.

Wem haben Sie das gesagt?

Gustav.

Ach! ich hab es ja so eben Ihnen gesagt; aber Sie verdrehen mir alles.

Julie.

Ich? verdrehen? — ich wollte ja nur wissen, ob Sie sich dem Frauenzimmer, das Sie lieben, schon erklärt hätten.

Gustav (bang).

Ach Gott! Sie sind ja eben das Frauenzimmer.

Julie.

Das Sie lieben?

Gustav (schnell).

Ja, das wollt' ich Ihnen schon immer sagen, daß ich Sie liebe. Ich darf wohl wenig hoffen? Sie wollten mich ja nicht einmal zu Worte kommen lassen. (er küßt ihr die Hand und blickt sie zärtlich an).

Julie.

Ist es wirklich wahr, daß Sie mich lieben?

Gustav (feurig).

O fordern Sie jeden Beweis, jede Probe von meiner glühenden Liebe für Sie.

Julie.

Wie Sie auf einmal so beredt werden, lieber Herr Hofmann!

Gustav (zärtlich).

Theuerste Julie! was darf ich hoffen?

Julie.

Was Sie verdienen.

Gustav (wie oben).

Ach! ich fühle nur zu gut, daß ich Ihre Gunst nicht verdiene.

Julie.

Sie sind ein braver junger Mann, der für die Zukunft viel verspricht.

Gustav (entzückt).

O Gott! so viel Güte, so viele Nachsicht durft ich nicht hoffen. O hätt' ich Worte für meinen Dank. — Sie haben also meine Liebe zu Ihnen längst bemerkt, und meine Zudringlichkeit hat Ihnen nicht misfallen?

Julie.

Wenn je etwas an Ihnen misfallen konnte, so haben Sie mich durch Ihre bescheidene Ergebenheit, durch Ihre reine Achtung, die Sie mir überall zeigten, mehr als ausgesöhnt.

Gustav (entzückt).

Ich bin glücklich!

Julie.

Nun muß ich wieder gehen, meinen Bruder aufzusuchen. Kommen Sie mit mir, Lieber!

(Beyde ab).

Achter Auftritt.

Scene in einem Zimmer in Hofmanns Hause.

Minna (allein).

Ey ey! mein Herr Bruder kehrt von seinem Liebesritt lange nicht heim! – Ob ihn wohl seine Dulcinea so lange schmachten läßt, oder ob sie ihn gar zur Verzweiflung gebracht hat, was doch sonst nicht leicht ein Mädchen thut. – Doch vielleicht hat sie ihn seine Schüchternheit büssen lassen, und hübsch lange hingehalten. – Doch da kommt er ja! –

Neunter Auftritt.

Minna. Gustav (rennt herein).

Gustav.

Schwester! Schwester! ich bin glücklich! glücklich! dreimal glücklich! das himmlische Mädchen hat mich erhört. (küßt vor Entzücken Minna's Hand).

Minna.

Ey Du bist ja so entzückt, daß Du mich im Taumel der Wonne für Deine Geliebte ansiehst.

Gustav.

Sie liebt mich! Sie liebt mich! Sie hat mirs zu verstehen gegeben.

Minna.

Das freut mich! — Aber warum hat denn das tête à tête so gar lange gedauert? der Herr Bruder werden vermuthlich eine erbärmliche Armen-Sünder-Rolle gespielt haben, daß man Ihnen dann endlich aus Gnaden und Barmherzigkeit wohl ein paar Wörtchen des Trostes hinwerfen mußte?

Gustav (bittend).

Schwester!

Minna.

Ey, und warum liefst Du denn, wie Du kaum ein paar Minuten weg warst, gleich wieder so hastig zurück, und dann wieder hin?

Gustav (beschämt).

Ich hatte etwas vergessen.

Minna.

Vermuthlich das beste, die Sprache?

Gustav.

Ich hatte meine Dose vergessen.

Minna.

So? braucht man zur Liebeserklärung eine Dose? Freylich, wenn man sich so wenig zu helfen weiß, wie der junge Herr Gustav Hofmann, da ist es eine sehr gute Nothhülfe, mit der Dose zu spielen.

Gustav.

Schwester! Du marterst mich!

Minna (lustig).

A propos! Herr Bruder! — Gestern kam ein junger Herr zu einem jungen Frauenzimmer, um ihr seine Liebe zu erklären, und als er hinkam, hatte er kein Halstuch. Da lief er denn, als ob ihm der Kopf brannte, nach Hause, um ein Halstuch zu holen. Hast Du nichts davon gehört? weißst Du nicht, wer der junge Herr ist?

Gustav.

Schwester, Du verbitterst mir mein Glück mit Deinem Spotte. Anstatt frohen Antheil zu nehmen, neckst Du mich.

Minna.

Herr Bruder! das Necken dient dazu, daß man die Fehler ablege, um derentwillen man geneckt wird. Und wenn ich daran arbeite, Dir Fehler abzugewöhnen, die Deiner Liebe nachtheilig werden können; so ist dies wohl der beste Beweis, daß ich warmen Antheil an Deinem Glücke nehme.

Gustav.

Du hast recht, Schwester! vergieb!

Minna.

Ich denke, der heutige Tag soll noch recht froh werden. Komm. (Beyde ab).

Zehnter Auftritt.

Zimmer der Jungfer Reinert.

(Sie setzt sich an den Tisch und legt ihren Kopf auf ihre Arme im Begrif zu schlafen. Man pocht dreymal an der Thüre).

Jungfer Reinert.

Verfluchte Unruhe! — wer pocht?

(Die Thüre öfnet sich langsam, und eine Ziegeunerinn, häßlich gekleidet, mit einem Knotenstocke und einer abscheulichen Maske vor dem Gesichte, schleicht herein).

Jungfer Reinert (erschrickt).

Herr Jesus! da kommt ein Gespenst!

Zigeunerinn (mit verstellter dumpfer Stimme).

Jungfer Reinert! heute ist der Tag nach Petri Stulfeyer.

Jungfer Reinert.

Herr Jesus! —

Zigeunerinn.

Gebe Sie mir die Hand.

Jungfer Reinert (reicht die Hand hin, und zieht sie immer wieder furchtsam zurück).

Ach! Du willst mir prophezeyen! — Nur nichts böses! Nur einen Mann.

Zigeunerinn (langsam).

Heute ist der Tag nach Petri Stulfeyer!

Jungfer Reinert.

Ach! was steht mir bevor?

Zigeunerinn (blickt abermals in die Hand der Jungfer und schüttelt den Kopf).

Hm, hm, hm, der Tag nach Petri Stulfeyer ist gefährlich.

Jungfer Reinert.

Ach! was prophezeyst Du mir?

Zigeunerinn.

Hat es heute oder gestern Nacht keine Vorbedeutung gegeben?

Jungfer Reinert.

Ach ja! das Licht ist mir gestern Nacht mit dem zehnten Glockenschlage ausgegangen. Das bedeutet wohl, daß ich heute mit dem zehnten Glockenschlage sterben muß?

Zigeunerinn.

Hast Du Dein Haus bestellt?

Jungfer Reinert.

Ach muß ich denn sterben, und kann ich nicht noch vorher heurathen?

Zigeunerinn.

In welchem Zeichen bist Du gebohren?

Jungfer Reinert.

Im Zeichen des Steinbocks.

Zigeunerinn.

So kannst Du an dem Tage nach Petri Stulfeyer Dich noch retten.

Jungfer Reinert (freudig).

Und heurathen?

Zigeunerinn.

Wenn Du heurathest, mußt Du sterben.

Jungfer Reinert.

Wie bald muß ich sterben?

Zigeunerinn.

Mit dem zehnten Glockenschlage, da das Licht ausgelöscht ist.

Jungfer Reinert (weinend).

So will ich lieber Jungfer bleiben, als sterben.

Zigeunerinn.

So komm mit mir.

(Beyde ab).

Eilfter Auftritt.

Saal in Hofmanns Hause.

Hofmann tritt ein. Nach ihm Minna und Gustav.

Minna (schmeichelnd).

Nun, lieber Herr Onkel! nun seyn Sie einmal recht gut.

Hofmann.

So? bin ich nicht immer gut?

Minna.

Wir haben ein Anliegen.

Hofmann.

Laßt Euch nur nicht einfallen, zu lieben; das kann ich Euch durchaus nicht erlauben.

Minna.

Wir wollen heurathen.

Hofmann.

Das wäre denn freylich etwas anders. Aber wen wollt Ihr denn heurathen?

Minna.

Ich will den Doktor Steinberg heurathen, und Gustav seine Schwester.

Hofmann.

Mit was will denn Gustav heurathen; er muß ja erst auf die Universität?

Minna.

Er will heurathen, wenn er zurückkommt.

Hofmann.

Aber unterdeß willst Du lieben, Gustav, he!

Minna.

Er kommt ja weit von seinem Mädchen weg, da thut ihm die Liebe keinen Schaden.

Hofmann.

Wie weit denn aber?

Minna.

Sechs und funfzig deutsche Meilen.

Hofmann.

Ja, das ist freylich schon eine beträchtliche Entfernung; da möcht' er die Liebe wohl bald aufgeben, oder wenigstens thut ihm die Liebe seines Mädchens keinen Schaden, da er so weit von ihr ist.

Minna.

Da haben Sie recht. Wir möchten Sie aber um Ihre Einwilligung bitten, lieber Herr Onkel

Hofmann.

Nun meinetwegen. — Minna, Du kannst jetzt geschwind heurathen, ehe Du Dich noch verliebst; und Gustav, der muß mir gleich auf die Universität reisen, daß er vor der Liebe sicher ist. Wenn er kommt, mag er dann heurathen.

Minna.

Aber Sie erlauben doch, daß er seinem Mädchen jetzt versprechen darf, sie einmal zu heurathen?

Hofmann.

O ja! nur soll er ihr nicht versprechen, sich zu verlieben.

Minna.

Das soll er auch nicht.

Minna und Gustav (ihm die Hand küssend).

Wir danken Ihnen herzlich, liebster, bester Herr Onkel!

Hofmann.

Aber halt! halt! Geduld noch ein wenig. Ich muß erst meine Braut fragen, ob ich Euch das Heurathen erlauben darf.

Zwölfter Auftritt.

Die Zigeunerinn tritt ein mit Jungfer Reinert.

Zigeunerinn (zur Reinert).

Nun so sag Sie es hier vor allen, daß Sie Herrn Hofmann nicht heurathen will.

Hofmann.

Mich nicht heurathen will? ich bins auch zufrieden. Hab' sie erst kennen gelernt.

Jungfer Reinert.

Ich muß sterben, wenn ich heurathe. Ich will lieber Jungfer bleiben.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Knaben, die oben die Musik gemacht hatten, springen jauchzend herein.

Alle sechs Knaben.

Vivat die Jungfer Reinert! vivat! vivat!

Jungfer Reinert.

Ach Ihr gottlose Jungen! Ihr Otterngezücht.

Die Knaben klatschen.

Hofmann.

Kinder! Ihr sollt heurathen. Du Minna nimmst mich zu Dir, und läßt mir wohl seyn.

Minna.

Mit größtem Vergnügen, bester Onkel! Sie sollen glückliche Tage bey uns haben.

(Die Zigeunerinn hat indeß ihre Verkleidung fallen lassen, und steht als Schneider Siebing da.

Schneider Siebing (zur Reinert).

Gehorsamer Diener, Jungfer Reinert! gratulire zu dem vernünftigen Entschlusse, Jungfer zu bleiben.

Jungfer Reinert.

Ach der gottlose Liebhaber! So bin ich betrogen? — Aber, lieber Meister Siebing, es soll alles vergeben und vergessen seyn, wenn Er mich nur heurathet.

Meister Siebing.

Meinst Du, Drache! ich wollte mir die Last aufladen, mich alle Tage an Dir müde zu prügeln?

Jungfer Reinert (ringt die Hände).

Ach! der schreckliche Tag nach Petri Stulfeyer!

(ab).

Die andern lachen und klatschen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne die Reinert. Johann kommt.

Johann.

Ach! da ist ja alles beysammen, und alles so froh!

Gustav.

Wir sind alle glücklich. Der alte Drache ist bestraft und der Onkel ist gut.

Hofmann.

Aber wer hat denn das alles so schlau angesponnen? Es sieht aus, als wäre alles abgeredet von dem Ständchen an.

Meister Siebing.

Hier die Mamsell da (auf Minna zeigend) hat mich abgerichtet und alles eingefädelt. — Nun bitt ich auch um Verzeihung für die Schläge, Herr Hofmann! Ich war in dem guten Werke zu eifrig, da kriegten Sie in der Hitze auch was ab. Thut mir aber jetzt herzlich leid, weil Sie so gut sind.

Hofmann.

Nun ich muß schon verzeihen. Wir wollen heut alle froh seyn.

Johann.

Zu einem Schmause hab' ich alle Anstalt gemacht, zu einem köstlichen Schmause.

Alle zusammen.

Bravo, Johann! Bravo! zum Schmause! zum Schmausse!

Der Vorhang fällt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner, Johann Jakob

Das Ständchen Ein Lustspiel in vier Aufzügen

Jena 1798

Coburg, Landesbibliothek -- C III 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920321-7